

Auszug aus **FORVM** bei **Context XXI**<http://contextxxi.org/die-tolerierung-des-gespenstes-und.html>

erstellt am: 28. März 2024

Datum dieses Beitrags: April 1984

Die Tolerierung des Gespenstes und das Gespenst der Toleranz

Anlass dieses Beitrags war die – bis dato rechtsgültige! – Beschlagnahme des Films von Herbert Achternbusch „Das Gespenst“ am 18. November 1983 kurz vor der Erstaufführung in Österreich. Kurz vor Erscheinen dieses Heftes entzog der regierende Günther Nennung dem redigierenden G.O. diese Funktion; dessen Nachfolger kürzten den Titel und besorgten die Illustrationen, unterließen jedoch die vorgelegenen Fahnenkorrekturen sowie die Aufnahme des *P.S. Ferkel* von Anders, des *P.P.S.* von G.O. und der *Erklärung* Achternbuschs vom 15. Jänner 1984, die alle für den Satz fertig eingerichtet waren: Hier ist also nicht der mangelhafte Druck zu lesen, sondern der von Günther Anders autorisierte Beitrag.

■ GÜNTHER ANDERS

Was ich in der Affäre Achternbusch und der Intoleranz gegenüber dessen Buch und Film zu sagen hätte? — Nichts. Da ich keines der beiden Kunstwerke kenne, also Ignorant bin, kann ich leider nur ganz Grundsätzliches über Toleranz und Intoleranz anmerken. Wenn Grundsätzliches gefällig ist? — Bitte!

I. Kunst

Ich bin durchaus *nicht dafür*, daß man die Etikettierung „Kunstwerk“ und das durchaus nicht so selbstverständliche und begründbare Postulat „Freiheit der Kunst“ als Feigenblatt benutze: Dazu al-

so, um dieses oder jenes aus Philistrosität verpönte, oder aus religiöser Angst oder Zimperlichkeit tabuierte Werk ehrlich zu machen. Ganz abgesehen davon, daß diese sehr beliebte und immer verfügbare Rechtfertigungsmethode häufig gerade von Philistern oder Zimperlichen angewandt wird — für die Detabuierung von Tabus (und das sage ich als einer der tabulosesten Zeitgenossen) ist nicht die Ästhetik zuständig, sondern die Moral: die Vorurteilsfreiheit und der Wahrheitsfuror.

Die Freiheit der Wahrheit benötigt kein falsches Etikett und keine Ausreden.

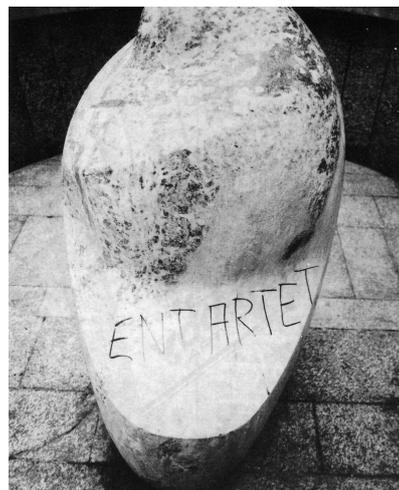
Wir brauchen nicht die Klassifikation eines Dinges als „Kunstwerk“, wir benötigen kein Feigenblatt, um Feigenblattlosigkeit, sei diese nun beabsichtigt oder nicht, berechtigt oder nicht, zu rechtfertigen.

Damit nicht genug, denn gleichfalls gilt, daß diese Klassifikation als Rechtfertigungsmittel nicht benutzt werden darf. Dürfte sie das nämlich, dann besäßen ja Infame die unbeschränkte Chance, ihre blutigen Machwerke zu legitimieren.

Auf Gefahr hin, von Ihnen als prüde verspottet zu werden, hiermit erkläre ich, allem Sadismus gegenüber, sogar Straussens genialem Salome-Schluß gegenüber, bin ich prüde, und auf gern Grausame schlage ich blindlings ein. Es wäre einfach unerträglich, wenn Werke, die etwa die Anwendung von Folter oder die Vorbereitung des Atom-

krieges, also die grellsten Obszönitäten (neben denen alle sogenannten Pornografien oder angeblich sakrilegischen Darstellungen erfreulich, liebenswürdig, dezent und harmlos bleiben), wenn also solche Werke deshalb auf Dasein, auf Tolerierung, Anerkennung, Verteidigung oder gar auf Preiskrönung Anspruch haben dürften, weil sie als Kunstwerke auftreten, oder meinetwegen wirklich welche wären.

Aber was heißt hier „wenn“. Wozu dieser Konjunktiv, denn das geschieht ja täglich. Das „Wenn“ muß durch ein „Daß“ ersetzt werden.



An „Hiroshima mon amour“ wäre hier zum Beispiel zu erinnern, nicht zuletzt deshalb, weil die Macher dieses Films darauf spekuliert haben, durch die ungenierte Vermengung der Bilder von sinnlich schönsten, wildesten und zärtlichsten Leibern mit den Bildern der aufs obszönste pulverisierten Stadt nekrophiles Vergnügen heraufzukitzeln

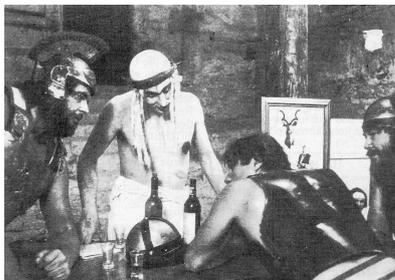
und weil diese ihre Rechnung aufgegangen war. Denn die Kunstkritiker sind ja damals auf diese Pornografie ausnahmslos hereingefallen — Jawohl: hier ist dieser Ausdruck „Pornografie“ nun wirklich einmal am Platze, denn wenn Erotik plus Massenmord nicht pornografisch ist, dann weiß ich wirklich nicht, wann das Wort rechtmäßig verwendet werden könnte.

Die Behauptung, daß jedes Machwerk, wenn es nur mit dem Etikett „Kunstwerk“ beklebt sei, oder wirklich eines ist, deshalb geduldet und geachtet werden müsste, — diese einfältige amoralische These, die viele Progressive nachplappern und nicht zu unterschreiben sich genieren, diese Behauptung wird übrigens heute primär nicht von Literaten, Intellektuellen, Politikern oder Künstlern vertreten, sondern vor allem von sich als liberal aufspielenden Geschäftemachern. Einige von diesen haben zum Beispiel Folterungen vietnamesischer Kinder gefilmt und dann diese sadistische Vergnügen entzündenden und zur gefälligen Nachahmung auffordernden Schweinereien als „Kunstwerke“ in Anspruch genommen, um sie dadurch als *Waren* glatt absetzen zu können.

Die „Freiheit der Kunst“ ist bei solchen Fällen natürlich reine Heuchlerei, nur der Betrugstitel für die Freiheit des Profits. Ihren Schmutz beschmutzen sie in der Potenz, nämlich durch Hypokrisie. Da lob' ich mir ja beinahe die rechtschaffenen unpräntösen Pornofilmproduzenten, die nichts Besseres zu sein vorgeben, als was sie sind, nämlich Zuhälter, die den zahlbereiten Voyeurs ihren Augenfraß und -spaß pausenlos vorwerfen.

Was die Bilder von Folterungen oder Ermordungen oder Erniedrigungen welcher Art auch immer angeht, so dürfen diese, wie zum Beispiel die Bilder der in absurden Knochenverrenkungen erstarrten Leichen, oder die Berge von Haaren oder die Körbe voll ausgerissener Zähne in den Vernichtungslagern, die Bilder, die 1945 gezeigt worden waren (dann aber leider rasch und rücksichtsvoll aus dem Gesichtskreis der Täter und deren Nachfahren entfernt worden waren, wie es hieß deshalb, weil sie unglaublich wären, in Wahrheit natürlich deshalb, weil man es für opportun hielt, ein gewisses anderes vertrautes Feindbild wieder in

den Vordergrund zu schieben) — was also die Bilder dieser Obszönitäten betrifft, so dürfen sie ausschließlich als Warnungen zum Zwecke der Erzeugung von Schrecken und Scham eingesetzt werden. Und als „Kunstwerke“ brauchen sich diese wahrhaftig nicht zu gerieren oder auszuweisen. *Dürfen* sie sich unter keinen Umständen gerieren oder ausweisen.



Szenen aus „Das Gespenst“ von H. Achternbusch

II. Toleranz

Aber so wenig wie jedes Kunstwerk *eo ipso* toleriert werden darf oder muß, ebensowenig darf oder muß und das ist mein zweiter Punkt — jede Tolerierung toleriert werden.

Toleranz ist nämlich nicht unter allen Umständen eine Tugend.

Vielmehr zumeist die der Leutseligen, der Schulterklopfer; sie kann immer nur von oben nach unten praktiziert werden; immer nur von den Mächtigen, die die weniger Mächtigen oder sogar ohnmächtigen Minoritäten dulden.

Reziprok geht Toleranz niemals vor sich.

Darum ist sie zumeist entwürdigend

und deshalb untolerierbar.

Könnte sich vielleicht ein türkischer Fremdarbeiter vor dem Steffl aufpflanzen und proklamieren, er toleriere die Katholische Kirche in Österreich? Würde der nicht, und mit Recht, nach Steinhof gebracht werden? Tolerieren kann nur sie ihn. Aus diesem Grunde *habe ich es niemals toleriert, wenn mir jemand versicherte, daß er mich toleriere*; weil das immer bedeutete, daß er mich *nur* toleriere und daß ich ihn meinerseits nicht tolerieren könnte oder dürfte.

III. Religion

Und nun zu einem dritten Punkt, der freilich wie der Letzte den Mangel an Gegenseitigkeit betrifft. Wenn Gläubige — und damit gerate ich nun wohl in die Nachbarschaft des Falles Achternbusch — das Recht genießen, sich über die Kritik ihrer Religion durch ein Kunstwerk: eine Rede, ein Buch, einen Film, öffentlich zu entrüsten und diese sogar als „sakrilegisch“ untersagen zu lassen, weil der Glaube es verlangen könne, unattackiert zu bleiben — wo bleibt denn da die Reziprozität.

Warum sollen eigentlich die Agnostiker und Atheisten (denen natürlich *in praxi* alle Naturwissenschaftler und Technologen der Welt zugehören, wenn sie auch zu feige sind, das ausdrücklich auszusprechen) — warum also sollen diese nicht das gleiche Recht auf offenes Auftreten und auf Unattackierbarkeit genießen wie die Gläubigen? Warum nicht das gleiche Recht darauf, sich über Kritik und Anwürfe von Seiten der Gläubigen zu beschweren und diese Anwürfe verbieten oder zu bestrafen lassen?

Sollte nicht, was dem Einen recht ist, dem Anderen billig sein?

Vor unserer Position des Unglaubens, und vor uns zu warnen ist *usus*: in Schulen, von Kanzeln herab, in den Massenmedien und wo auch immer; wir *dürfen* attackiert, von uns *darf* den Kindern erzählt werden, daß wir ewige Höllenstrafen zu bewältigen haben. Das wird toleriert und wahrhaftig nicht nur toleriert.

Aber das Umgekehrte?

Allein, die Kritik des Glaubens durch die Ungläubigen wird gewöhnlich nicht

ebenso geduldet, oder versuche gar einmal ein nicht katholischer Europäer oder Amerikaner, die Rede eines hohen katholischen Würdenträgers „seicht“ zu nennen, oder zu kritisieren oder sogar nur temperiert anzuerkennen — nein, selbst das würde nicht toleriert werden. Selbst diese meine Feststellung, daß das nicht toleriert werden würde, wird in den Ohren vieler bereits skandalös klingen.

Nun könnten wir ja — und manche der Unsern, namentlich in den angelsächsischen Ländern, tun das ja, um gleichfalls geduldet zu werden — wir könnten ja behaupten, unser Agnostizismus oder unser Unglaube sei selbst ebenfalls eine Art von Glaube, die Ablehnung Gottes auch ein Bekenntnis und könne deshalb Anerkennung beanspruchen. Aber dieser Trick, sich unter falschen Namen in den Saal der Geduldeten hineinzuschwindeln, der ist zu billig, um eine Diskussion Wert zu sein. [1]

Nichts liegt mir also ferner, als ein „heiliges Recht auf Unglauben“ in Anspruch zu nehmen und darüber zu jammern, daß dieser unser „Unglaube“ genannte Glaube von unseren Gegenspieler: den Gläubigen, pausenlos profaniert werde. Durch Beschlagnahme von solchen Sakralvokabeln benähmen wir uns als Schmeichler; nein: schlimmer als das: als Überläufer.

Unglaube ist kein Glaube.

Und erst recht beanspruchen oder verlangen wir natürlich nicht — dadurch würden wir uns überdies lächerlich machen, das sollen lieber diejenigen, die einem Glauben anzuhängen glauben, was immer sie mit dieser Vokabel, wenn sie überhaupt etwas mit ihr meinen, bezeichnen mögen — daß wir uns über sie so indignieren, wie sie sich über uns indignieren. Daß ich freilich seit 70 Jahren über die mir Unnachvollziehbaren fassungslos bin, das kann ich nicht bestreiten, aber dieses Geständnis stellt ja keine Beleidigung dar.

Wie auch immer, wir können nicht verschweigen, daß unsere Position des Unglaubens (sofern diese überhaupt eine „Position“ genannt werden darf, da er ja als eine solche nur aus der absurden positiven Position und Perspektive des Glaubens bezeichnet werden kann) ununterbrochen und ungestraft geschmäht werden darf; [2] daß also die-

jenigen, die den Wein der Liebe predigen, das kalte Wasser der Verachtung oder das laue des Mitleids über uns ausgießen dürfen, auszugießen lieben, während wir unseres Rechts auf Kritik ihrer Glaubensposition unter dem Vorwand, Kritik sei unter allen Umständen Verhöhnung, beraubt bleiben.

P. S. Ferkel

Der Ausdruck „Ferkel“ [Achternbusch, nachstehende Erklärung Punkt 4] scheint mir nun freilich ein Zeichen von totaler geistiger, moralischer und geschmacklicher Desorientierung zu sein. Wer behauptet, dass ein nach Auschwitz und Hiroshima noch an Gott Glaubender Inbegriff des Schmutzes sei, der beweist sich als klassifikationsunfähig.

Hätte Achternbusch gesagt — und das habe ich wiederholt in meinen Ketzereien so formuliert —, dass der Glaube an einen Gott, der Auschwitz und Hiroshima zugelassen habe, unmöglich sei, weil er einen nicht guten Gott unterstelle, und dadurch ein Sakrileg darstelle, dann hätte ich ihm Recht gegeben.

P. P. S.

Die katholische Kirche, zu ihrer Ehre, hat der Presse nicht die Freude gemacht, an diesem Kulturkampf teilzunehmen. „Man kann nicht mit Hilfe staatlicher Gesetze kirchliche Wertvorstellungen durchsetzen“, stellte frühzeitig der Grazer Generalvikar Städtler fest — ein erfrischender Satz von säkularer Bedeutung, der rückhaltlos anerkannt sei. G.O.

[1] *Das lustige Gegenstück ist die „Christian Science“, diejenige religiöse Sekte nämlich, die, um im wissenschaftstollen frühen 20. Jahrhundert salonfähig zu wirken, sich als Wissenschaft empfahl. Glaube in der Maske des Nichtglaubens.*

[2] *Noch niemals ist der Philosoph oder Theologe auf den Gedanken gekommen, Tiere oder Pflanzen als atheistisch zu bezeichnen.*

Herbert Achternbusch

Erklärung statt meines

Kommens

- Ich kann keinen plausiblen Grund angeben, warum ich Filme mache (bislang 13). Die Verfolgung, die meine Filme auf sich ziehen, insbesondere „Das Gespenst“, legen mir Gründe nahe.
- Filme machen ist ein Handwerk, ich habe einen mittelständischen Betrieb, mit Angestellten, die nach Tarif bezahlt werden müssen. Der Fall Österreich — und für mich ist es ein Fall Österreich, nicht ein Fall Gespenst — enthält mir Geldmittel, die zur Aufrechterhaltung meines Betriebes nötig wären. Österreich ist für mich ein fernes Land geworden, weiter weg als England oder die USA. Wenn es mir in Bayern zu heiß wird, gehe ich nach Österreich, dieser von mir lange gehegte Gedanke hat sich verflüchtigt.
- Anonyme Morddrohungen, die Angst vor einem Attentat, veranlassen mich, einem Land fernzubleiben, das sich im Hitlerreich durch besonderen Eifer hervorgetan hat. Ein Land, in dem Neohitleristen einen Richter veranlassen können, einen Film von mir zu konfiszieren, ist mir zu riskant.
- Meine Einstellung zur Religion ist folgende: der Zustand der Welt erlaubt es nicht mehr, an einem Weltbild festzuhalten, und mit diesem Weltbild Menschen zusammenzuhalten, um andere Menschen mit einem anderen Weltbild bekämpfen zu können. Wir brauchen kein Weltbild mehr, sondern die Welt. Wer bei dem verheerenden Zustand unserer Welt weiterhin an Gott glaubt, ist ein Ferkel. (Ohne Ausrufezeichen)
- Ich grüße alle herzlich, die sich für meinen Film einsetzen und bedanke mich für ihre Mühe.

Herbert Achternbusch

Ambach, 15.1.1984

Günther Anders: Günther Anders wurde am 12. Juli 1902 in Breslau geboren. Nach dem Studium der Philosophie 1924 Promotion bei

Husserl. Danach gleichzeitig philosophische, journalistische und belletristische Arbeit in Paris und Berlin. 1933 Emigration nach Paris, 1936 nach Amerika. Dort viele „odd jobs“, unter anderem Fabrikarbeit, aus deren Analyse sich später sein Hauptwerk ‚Die Antiquiertheit des Menschen‘ ergab. Ab 1945 Versuch, auf die atomare Situation angemessen zu reagieren. Mitinitiator der internationalen Anti-Atombewegung. 1958 Besuch von Hiroshi-

ma. 1959 Briefwechsel mit dem Hiroshima—Piloten Claude Eatherly. Stark engagiert in der Bekämpfung des Vietnamkrieges. — Auszeichnungen: 1936 Novellenpreis der Emigration, Amsterdam; 1962 Premio Omega (der ‚Resistenza Italiana‘); 1967 Kritikerpreis; 1978 Literaturpreis der ‚Bayerischen Akademie der Schönen Künste‘; 1979 Österreichischer Saatspreis für Kulturpublizistik; 1980 Preis für Kulturpublizis-

tik der Stadt Wien; 1983 Theodor W. Adorno-Preis der Stadt Frankfurt; 1992 Sigmund-Freud-Preis für wissenschaftliche Prosa der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung. Günther Anders starb am 17.12.1992 in Wien.

Lizenz dieses Beitrags

Copyright

© Copyright liegt beim Autor / bei der Autorin des Artikels